

## 2065 – Die neue Freiheit

Wir beschreiben den 20. November 2065. Der Himmel ist klar und eisblau. Die Sonne strahlt ein weißes Licht ab, das sich auf den Wiesen im Nebel fängt. Ich stehe auf der Dachterrasse, stütze mich auf das Geländer aus Edelstahl und Glas auf und schaue auf die Landschaft. Ich höre Schritte hinter mir und sehe über die Schulter. Es ist Jack. Er stellt sich neben mich. Nach einiger Zeit des Schweigens guckt Jack mich an. „Du denkst nach.“, bemerkt er. Ich nicke. „Über was?“, fragt er vorsichtig, denn er weiß genau, dass ich nicht gerne über die Vergangenheit rede. „Ich denke darüber nach, was ich alles geleistet habe, wie ich mit der Organisation die Mauer gestürzt und allen gezeigt habe, wieso es die Mauer gab und dass uns die Regierung belogen hat.“, antworte ich. Jack nickt leicht. „Wenn du irgendwann einmal darüber reden möchtest, dann bin ich für dich da!“, sagt er. Kurz stehen wir noch schweigend da, dann geht Jack rein und ich folge ihm. Ich setze mich auf den Sessel. Er ist wie eine Schaukel, nur dass man beim schaukeln in einem weichen, roten Sessel sitzt. Jack gießt in zwei Gläser Wasser ein. „Als Kind habe ich in der Schule nur positives über die Mauer gelernt.“, sage ich. Jack hält kurz in seinen Bewegungen inne, dann reicht er mir ein Glas und setzt sich auf das Sofa mir gegenüber. „Die Mauer schützt euch, die Mauer sorgt dafür, dass ihr frei und in Frieden leben könnt.“, fahre ich mit vor Spott gekräuselten Lippen verächtlich fort. „Und das habt ihr geglaubt?“, fragt Jack zögernd. Ich springe auf und verschüttele dabei fast das Wasser aus meinem Glas. „Natürlich haben wir es geglaubt, Jack!“, rufe ich. Ich stelle mein Glas ab und laufe aufgebracht hin und her. „Wir kannten nichts anderes als das Leben innerhalb der Mauer. Wir wussten nicht, was dahinter war, also haben wir alles geglaubt, was uns erzählt wurde!“, sage ich nun etwas ruhiger. „Und wie war das Leben hinter der Mauer so?“, fragt Jack neugierig. „Es gab eine große Kluft zwischen Armen und Reichen. Die Armen hatten fast nichts und

lebten in den schäbigen Teilen der Stadt. Sie waren auch die Ersten, die sich der Organisation angeschlossen haben.“, erzähle ich und starre einige Zeit vor mich hin. „Sie waren alle erstaunt, als ich dort aufgetaucht bin. Schließlich gehörte ich zu den Wohlhabenden.“, fahre ich fort. „Haben sie dir denn misstraut?“, fragt mich Jack. „Natürlich!“, antworte ich und gehe zum Fenster. Lange schaue ich wortlos durch die Scheibe und beobachte die Vögel, wie sie ihre Bahnen ziehen. „Sie haben mir solange misstraut, bis ich sie vor dem Gefängnis bewahrt habe, indem ich mich gefangen nehmen ließ und ihnen somit Zeit gab, um zu fliehen.“, erkläre ich. Lebhaft sehe ich die Szenen noch vor mir, als wäre es gestern passiert. Mir stellen sich die Nackenhaare auf und ein Schauer läuft mir über den Rücken. „Die Zeit im Gefängnis war grausam.“, gebe ich zu und spüre, wie sich Tränen in meinen Augen sammeln. Als die erste Träne langsam, fast schleichend, über meine Wangen rollt, steht Jack auf und nimmt mich in den Arm. Sanft tröstet er mich. „Sie haben mich getreten und geschlagen.“, schluchze ich an seiner Schulter. „Sie wollten alles über die Organisation wissen.“ „Hast du etwas gesagt?“, fragt er. „Nein. Es war ein Teil meines Widerstandes gegen die Regierung.“, antworte ich leise. Ich klammere mich noch einige Zeit an ihm fest und er streicht mir über Haar und Rücken. „Wie lange warst du dort?“, fragt Jack. „Ca. 10 Tage.“, antworte ich ihm und löse mich aus der Umarmung. Ich nehme mein Glas und trinke einen Schluck Wasser. „Aber ich war nicht so schlimm dran wie andere in diesem Gefängnis.“, sage ich und setze mich auf den Schaukelsessel. Plötzlich ist mein Mund wie ausgetrocknet. „Ich war einige Zeit lang mit einer Frau in derselben Zelle. Sie hat solange nichts zu essen bekommen, bis sie zu schwach war um selbst zu essen.“ „Hast du ihr geholfen?“, fragt Jack. „Nein“ antworte ich wahrheitsgemäß. „Ich durfte nicht, sonst wäre ich bestraft worden.“ Ich schlucke, spüre einen Klos im Hals und offenbare die ganze Wahrheit: „Sie ist gestorben!“ Wieder

beginne ich zu weinen, wieder will Jack mich in den Arm nehmen, aber ich wehre es ab. „Ich habe sie sterben lassen.“, schluchze ich und kauere mich auf dem Boden des Wohnzimmers zusammen. „Ich habe sie einfach sterben lassen.“ Jack hebt mich hoch und trägt mich in mein Zimmer. Sanft legt er mich in mein Bett und deckt mich zu, dann setzt er sich auf die Bettkante. „Wie lange hast du nichts zu essen bekommen?“, fragt Jack leise, nachdem ich mich wieder etwas beruhigt habe. „6 Tage.“, flüster ich. „Du hast dich nie davon erholt, oder?“, fragt mich Jack. „Du kannst immer noch nicht richtig essen, nicht wahr?“ Ich schüttele den Kopf. „Ich wiege nur 48kg bei einer Größe von 1.70cm.“, antworte ich. „Die Organisation hat herausgefunden, dass sich die Regierung oft widersprüchlich ausgedrückt hat. Deswegen haben wir nachgefragt.“, fange ich mit meiner Erzählung erneut an. „Was haben sie gesagt?“, hakt er nach. „Manche haben etwas durchblitzen lassen, sodass wir nach kurzer Zeit herausgefunden haben, dass nicht das Leben innerhalb der Mauern, sondern außerhalb der Mauern Freiheit und Glück bedeutete.“, antworte ich. „Am 9.November haben wir unsere Informationen veröffentlicht und noch am selben Abend haben die Bürger der Stadt die Mauer gestürzt.“, führe ich meine Erzählungen zum Ende. „Und dann bist du mit deinen sieben Sachen aus der Stadt raus und ich habe dich aufgenommen.“, ergänzt Jack. Ein Lächeln huscht über mein Gesicht. Jack macht das Licht aus und geht zur Tür. „Jack?“, rufe ich leise. Er sieht mich an. „Darf ich bei dir bleiben?“ Jack lacht leise. „Natürlich!“, sagt er liebevoll. Ich kuschel mich in die Bettdecke.

Als ich aufwache ist es 6 Uhr morgens. Ich stehe auf, ziehe mich an und gehe auf Socken in den Flur. Aus der Küche höre ich Stimmen. Die Eine ist eindeutig von Jack. Die Andere gehört ebenfalls einem Mann. Ich kenne sie, aber wer das genau ist, kann ich nicht sagen. Ich schleiche die Treppe hinunter und schaue in die Küche. Jack lehnt mit dem Rücken zu mir am

Küchentisch, neben ihm lehnt der fremde Mann. Er ist eindeutig älter als Jack. „Wie geht es ihr?“, fragt der Mann gerade. „Sie hat viele traumatische Dinge erlebt, gerade zu der Zeit, als sie im Gefängnis war.“, antwortet Jack. „Warum erzählt Jack das?“, frage ich mich. „Das ist schließlich vertraulich!“ „Was meinst du wie lange sie schläft?“, fragt der Mann und in dem Moment und ich zucke zurück. Schnell schleiche ich zur Treppe zurück und laufe auf leisen Sohlen in mein Zimmer. Ich setze mich auf das Bett und ziehe die Beine an meinen Körper. Mein Kopf ruht auf meinen Knien. Jack klopft, öffnet vorsichtig die Tür und kommt herein. „Du bist ja schon wach.“, stellt er fest. Er setzt sich neben mich. „Möchtest du mit mir runter kommen?“, fragt er. „Es ist jemand da, dem ich dich gerne vorstellen würde.“ Ich sehe ihn kurz an, dann starre ich wieder gerade aus. „Brauchst du noch ein bisschen Zeit für dich alleine?“, fragt er. „Ich komme gleich.“, sage ich. Jack nickt und verlässt das Zimmer. Nach kurzer Zeit stehe ich auf. Zum zweiten Mal an diesem Morgen tappe ich die Treppe lautlos herunter. „Sie meinte, dass sie gleich kommt.“, sagt Jack in dem Moment zu dem Mann, dieser nickt. Ich stehe im Rahmen der Küchentür. „Ich klopfe an die Tür und beide drehen sich um. Jack lächelt. „Darf ich dir einen Bekannten von mir vorstellen? Das ist Maylow.“, sagt Jack und ich unterbreche ihn mit einem Handzeichen. Ich habe den Mann erkannt. Es ist der Leiter unserer Organisation. „Woher kenn ihr euch?“, frage ich scharf und trete einen Schritt zurück. „Das ist eine lange Geschichte!“, meint Maylow. „Wollen wir das nicht beim Frühstück klären?“ Mit diesen Worten setzt er sich an den gedeckten Frühstückstisch. Ich setze mich nach Jack ebenfalls, aber von dem Essen rühre ich nichts an. Ohne Unterlass starre ich Maylow an. Mein Hirn arbeitet auf Hochtouren und mein ganzer Körper ist angespannt. Jack sieht mich an und weiß natürlich mal wieder sofort, was mit mir los ist. Er lächelt, stößt mich leicht an und meint: „Du kannst wieder Anfangen zu atmen, Maggie!“. Ich sehe ihn kurz genervt an,

dann starre ich Maylow wieder an. „Sie hätten so vieles verändern können, wenn sie schon früher gesagt hätten, dass sie jemanden kennen, der außerhalb der Mauern lebt.“, werfe ich ihm vor. Maylow sieht mich an. „Ihr hättet es doch nie geglaubt! Dafür hätte ich schon außerhalb der Mauern gewesen sein müssen.“, entgegnet er und erkennt sofort seinen Fehler. Ich starre ihn an. Wut kocht in mir hoch, mein Herzschlag beschleunigt sich und meine Nackenhärchen stellen sich auf. „Sie wussten wie man aus den Mauern heraus kommt? Sie wussten es und haben nichts gesagt?“, rufe ich aufgebracht. Jack merkt, dass ich kurz davor bin vollkommen auszurasen. „Lass ihn doch erst einmal zu Ende reden!“, sagt Jack beruhigend. „Es ist alles nicht so, wie du denkst.“ Ich sehe ihn an, lehne mich an die Stuhllehne an und bin bereit Maylow weiter zuzuhören. „Ich komme von hier!“, beginnt er. „Ich wurde nicht innerhalb der Mauern geboren.“ Ich sehe ihn erstaunt an. „Warum sind sie dann rein gekommen?“, frage ich verblüfft. „Alle wollten raus. Sie sind reingekommen. Wieso?“ Maylow starrt lächelnd in seine Kaffetasse. Er trinkt einen Schluck. „Ohne mich wäre die Organisation doch nie entstanden.“, sagt er, stellt die Tasse ab, faltet seine Hände und sieht mich an. „Ich habe Geräusche innerhalb der Mauern gehört, die es nur in einer Stadt geben kann.“ „Und sie sind reingekommen um die Organisation zu gründen und uns zu helfen die Regierung zu stürzen und die Mauer zu Fall zu bringen?“, frage ich erstaunt. Ein respektvoller Unterton schwingt in meiner Stimme mit. Maylow nickt und ich gucke etwas beschämt auf meine Hände. „Ich dachte...“, beginne ich, aber Maylow unterbricht mich. „Du brauchst dich nicht zu Entschuldigen! Das, was du für die Organisation getan hast verdient großen Respekt. So etwas hat sonst niemand getan.“ Ich erröte leicht und fühle mich von dem Kompliment geehrt. „Das war doch selbstverständlich!“, sage ich bescheiden. Jack schüttelt den Kopf. „Du willst einfach keine Komplimente annehmen, oder?“, stellt er fest. Ich verdrehe genervt die Augen.

„Ich habe gar nichts dagegen gesagt!“, widerspreche ich ihm.  
„Du hast es nicht einmal gemerkt.“, führt er fort. Er lächelt und steckt mich damit an. „Du bist doch unmöglich!“, schnaube ich verärgert, kann mir aber ein Lachen kaum verkneifen. Maylow lächelt. „Du hast einen großen Beitrag zum Mauerfall geleistet, Maggie!“, beginnt er erneut und gießt sich eine neue Tasse Kaffee ein. „Das war ja auch der Sinn der Organisation.“, erwidere ich. Jack lächelt und schüttelt den Kopf. „Aber wir hätten noch so vieles anders machen können.“, sage ich und stehe auf. Ich gehe zur Treppe. „Wo gehst du hin?“, fragt Jack und er und Maylow folgen mir. Als wir zu dritt auf der Dachterrasse stehen und in die Richtung gucken, in der noch vor wenigen Tagen die Mauer stand sage ich: „Aber was nützt es so zu reden... Wir sollten die Vergangenheit ruhen lassen und in die Zukunft blicken!“ Maylow nickt. Jack sieht mich an und legt seinen Arm um meine Schultern. So stehen wir dort auf der Dachterrasse, schauen uns den aufgehenden Feuerball an und freuen uns, dass die Mauer nicht mehr steht. Denn wenn es noch so wäre, dann hätten wir uns nie kennengelernt, dann würde ich noch immer unwissend hinter der Mauer leben, in ewiger Gefangenschaft. Aber jetzt – ich sehe Jack an, dann die Sonne – genieße ich. Jetzt genieße ich die Freiheit.